**Welches Wetter macht Ihnen die meisten Schwierigkeiten?**

Die extremen Trockenphasen im Mai und Juli/August. Das sind die 2 Phasen, wo sich der Ertrag entscheidet. Wenn es da dann kein Wasser gibt, passiert nicht viel. Mit anderem Wetter habe ich keine Probleme.

**Sind bei Dürre hohe Termperaturen oder der wenige Niederschlag problematisch?**

Die Pflanzen leiden unter hohen Temperaturen stärker. Früher hat es oft auch wenig geregnet, aber es hat nicth so viele heiße, 30°C-Tage gegeben und die Erträge waren deutlich stabiler. Zum anderen beschäftigt mich die Trockenheit im Sommer, weil man den Boden dann nicht bearbeiten kann. Für die Bodenbearbeitung ist mehr die Trockenheit und der wenige Niederschlag das Problem.

**Das Wetter in Relation zu anderen Herausforderungen. Könenn Sie das einordnen?**

Das Wetter macht die größte Schwierigkeit. In der Biolandwirtschaft sind momentan keine Absatzprobleme gegeben. Wenn der Ertrag ausbleibt und man kein Produkt zum Verkauf hat, dann hat man ein Problem. Eine andere Schwierigkeit ist das Kaufverhalten der breiten Bevölkerung. Für Bioprodukte fehlt manchmal das nötige Kleingeld. Gleichzeitig wird für andere Produktgruppen viel mehr Geld ausgegeben. Ich wünsche mir, dass sich mehr Menschen Bio auch gut leisten könnten. Das bedingt ein anderes Setzen von Prioritäten im Kaufverhalten.

**Welche Maßnahmen setzen sie gegen Dürre?**

Wichtig ist die Wahl der Kulturen. Früher hat man Hälfte Sommerung-Hälfte Winterung angebaut. Im Sommer wurde auch z.B. viel Gerste und Hafer angebaut. Diese Kulturen sind aufgrund der trockenen Frühlinge fast verschwunden. Herbstpflanzen entwickeln sich besser, weil sie einen besseren Wurzelkörper ausbilden und deshalb die Winterfeuchte, die zum Glück noch da ist, besser ausnutzen. Der Schwerpunkt entwickelt sich daher immer mehr Richtung Winterkulturen.

Bei Sommerkulturen wurden früher z.B. viele „normale“ Körnererbsen angebaut, die verfüttert wurden. Diese Kulturen sind praktisch gänzlich verschwunden, weil es im Mai nicht mehr regnet. Ich baue trockenheitsverträgliche Platterbsen an. Das ist eine langstrohige Erbsensorte, die mit weniger Wasser zurechtkommt.

Die Kulturfrage ist eigentlich wichtiger als die Sortenfrage. Bei Sortenwahl hat man nur Spielraum innerhalb einer Kultur. In Österreich gibt es zwar viele gute Züchtungen auf dem Markt, trotzdem ist viel entscheidender, welche Kultur angebaut wird. Interessant sind für mich auch neue, alternative Kulturen, wie z.B. Hanf. Das funktioniert bei Kollegen super. Der Transpirationskoeffizient einer Sojabohne liegt bei 700 kg Wasser/kg Trockenmasse und Hanf kommt mit 90 kg Wasser/kg Trockenmasse aus. Das macht einen großen Unterschied.

Dann gibt es die Standortfrage. Man kann nicht auf jedem Acker jede Kultur anbauen und auf schlechtem Grund keine wasserbedürftige Kultur stellen.

Bei uns kann man den Großteil der Felder auch sehr gut bewässern. Das tue ich zwar nicht gerne, in Notsituationen kann man sich aber helfen.

**Wie bewässern Sie?**

Zum einen (aber verhältnismäßig sehr wenig) durch kleine Rohrleitungen. Das sind Rohre mit einem Rundregner alle 18 Meter, der in ca. 20 Meter breiten Streifen spritzt. Dieses System in die Kulturen einzubringen, ist allerdings sehr mühsam. Die Rohre müssen ausgelegt und vor der Ernte wieder entfernt werden. Aus diesem Grund setze ich hauptsächlich auf Großregner. Das sind große Schlauchtommeln mit 500 Meter Schlauch, die mit dem Traktor ausgezogen werden und sich über Nacht mit dem Wasserdruck wieder selber einrollen. Dieses System ist schlagkräftiger, da die Regner mobil und auf mehreren Feldern einsetzbar sind.

**Mit welchem Wasser bewässern Sie?**

Bei uns gibt es eine genehmigte Wassergenossenschaft mit zugeordnetem Grundwasserkonsens. Man darf eine gewisse Menge an Wasser verbrauchen. Das Wasser kommt aus dem 1. Grundwasserhorizont zwischen 3 und 6 Meter Tiefe, der nicht für das Trinkwasser verwendet wird. Es gibt auf fast jedem Feld einen Brunnen, der mit einer dieselbetriebenen Motorpumpe versehen wird. Die pumt das Wasser hoch und in die Bewässerungstrommel hinein.

**Sie haben von Bewässerung als Notlösung gesprochen. Was bedeutet das?**

Bewässrung ist nach wie vor eigentlich eine Notlösung. Allerdings hat es sich mittlerweile so entwickelt, dass es keine Jahre ohne Bewässerung mehr gibt. 1-2 Bewässerungsdurchgänge sind trotz Regen notwendig. Wenn z.B. Soja oder Mais 3 Wochen keinen Regen sehen, mögen sie das garnicht und leiden massiv. Die Notlösung wird also fast immer angewendet.

**Bringen Sie das Bewässerungssystem gleich vorsorglich aus, oder wird das erst bei Bedarf installiert?**

Nach Bedarf. Vor allem die Schlauchtrommeln sind relativ mobil. Innerhalb von 2 Stunden ist die Schlauchtrommel samt Motorpumpe aufgestellt. Die Pumpe bleibt für den nächsten Bewässerungsdurchgang am Feld und die Schlauchtrommel wird hin und her geführt.

Durchschnittlich kommt es zu 2-3 Bewässerungsdurchgängen bei meinen Kulturen. Ein bisschen regnet es ja zum Glück noch.

**Können Sie einschätzen, wieviel ein Bewässerungsdurchgang kostet?**

Mit einem Durchgang kann man ca. 3 ha bewässern. Dafür braucht man 5 Arbeitsstunden –mit Aufstellen und allem- und der Motor läuft ca. 16 Stunden. In dieser Zeit verbraucht er ca. 110-120 L Diesel. Das kostet also mit Maschinen 250 € pro Bewässerungsdurchgang.

**In welcher Art und Weise betreiben Sie Fruchtfolge?**

Relativ einfach. Als Biobauer gilt als Grundprinzip: 1x Frühling, 1x Herbst um den Unkrautdruck in Schach zu halten. Dann 1x stickstoffzährende Pflanzen (z.B. Weizen, Mais) und dann wieder 1x Leguminosen als stickstoffgebende Pflanzen. Beides immer abwechselnd. Nach 4-5 Jahren, also 2-3 Durchgängen kommt eine Luzerne als längere Erholungsphase, entweder einmal lange über den Winter (August-April) oder gleich 2 Jahre.

**Nehmen Sie auf Dürre bei der Fruchtfolge Rücksicht?**

Dürre wird eher bei Kulturen und Sorten berücksichtigt. Mit der Fruchtfolge selber ist das schwierig. Ich sage nicht, dass ich gleich garnichts anbaue, was viel Wasser braucht. Das kommt dann auf die Sorte an.

**Wie schaut bei Ihnen die Bodenbearbeitung aus?**

Momentan durchlebe ich einen Wandel. Früher habe ich sehr viel gepflügt. Pflügen ist aber sehr aufwendig, langwierig und teuer. Letztes Jahr bin ich auf eine flachere Bodenbearbeitung zurückgekommen. Grundzyklus: hypothetischer Anfang mit Getreide auf dem Feld: dieses wird abgeerntet und danach das Stoppelfeld möglichst rasch und nicht zu tief mit der Erde vermischt z.B. mit Scheibenegge oder Grubber. Hat man Glück und es regnet ein bisschen –ansonsten muss man warten bis es regnet-, wird nach ca. 2 Wochen dieser Arbeitsgang wiederholt, um das aufgelaufene Getreide erneut umzubrechen. Das spart Feuchtigkeit. Ist es ein bisschen feucht und man arbeitet den Boden um, bleibt er feuchter als man belässt ihn und lässt das Ausfallgetreide so lange wie möglich stehen. Das scheint zwar unerwartet, aber das Stehenlassen des Ausfallgetreides zieht dem Boden relativ viel Feuchtigkeit.

Ist das Feld für eine Frühlingskultur gedacht, wird Ende August eine Begrünungsmischung angesät, die aus 2-3 abfrostenden Kulturen (z.B. Platterbse mit Sommerwicke und Pferdebohne) besteht. Braucht die Kultur im Frühling weniger Sticktoff (z.B. Klee), wird nur eine relativ leichte Mischung (z.B. Phacelia, Buchweizen, Senf) angebaut. Nach der Abfrostung im Frühjahr, werden nur mit der Egge oder einem seichten Grubber die abgestorbenen Pflanzen leicht eingearbeitet. Danach kann man mit dem Anbau der nächsten Kultur beginnen.

Sollten –wie es im Biolandbau gut möglich ist- vermehrt Disteln auftauchen, muss man den Anbau der Begrünung nach hinten ziehen, damit man, während der Boden relativ trocken ist, ein paar tiefe Bearbeitungsschritte setzen kann. Das ist das wirksamste Methode um die Distel in Schach zu halten. Statt der Winterbegrünung kann man auch im Herbst pfülgen. Da entscheidet er entsprechend, wie das Feld ausschaut.

Flache Bearbeitung ist um 10 cm, bei ihm heißt tief 20 cm. Pflügen ist teuer und braucht viel Arbeit. Man hört auch immer wieder das beim Pflügen der CO2 Ausstoß sehr hoch ist. Ich merke auch, dass der Boden feuchter bleibt und man muss nicht wieder rückverdichten. Diese Art der Bodenbearbeitung hat durchaus Vorteile.

**Hat Ihre Art der reduzierten Bodenbearbeitung auch eine positive Wirkung auf den Bodenwasserhaushalt?**

Auf jeden Fall. Das Stammgefüge bleibt erhalten, dadurch trocknet der Boden nicht so schnell aus.

**Können Sie sagen, wie viel sie durch ihren Umstieg in der Bodenbearbeitung an Kosten einsparen?**

Am einfachsten ist eine Umrechnung auf 1 ha. Zeitlich braucht man die Hälfte. 1ha grubbern braucht ½ Stunde, 1ha pflügen 1 Stunde. Auch beim Spritverbrauch kommt das gleiche noch einmal dazu: der ist auch auf die Hälfte zu reduzieren. Ich brauche beim grubbernd die Hälfte Zeit und die Hälfte monetär ausgedrückt.

**Sind sie eigenmechanisiert?**

Ich bin zu 95% eigenmechanisiert (Traktoren und Grund-Bodenbearbeitungsgeräte samt Spezialgeräten) weil ich sehr viel Fläche habe. Ich brauche die Maschinen in relativ kurzen Intervallen, muss arbeiten, wenn alles passt und kann nicht warten. Ein paar Maschinen, die man nicht so oft braucht, habe ich mit einem Kollegen gemeinsam (z.B. eine große Hechselmaschine). Da ist der Zeitpunkt nicht so kritisch. Einiges lasse ich aber in Fremdarbeit machen (Maisanbaumaschine oder Mähdrescher).

**Sind Sie auf Wetterrisiken oder Dürre im Speziellen versichert?**

Eine Versicherung für Acker habe ich keine.

Ich war einmal über die Hagelversicherung versichert, bin jetzt aber auf keine Wetterrisiken mehr versichert. Man zahlt die ganze Zeit nur Prämien ein und hat Nichts davon. Die Versicherung hat sich, sobald es wirklich ums Zahlen gegangen ist, immer rausgeredet. Die verwendeten Berechnungszeiträume und Referenzmengen waren unrealistisch und nicht kleinräumig genug. Außerdem konnte nur der gesamte Betrieb versichert werden und nicht nur einzelne Kulturen.

Von Kollegen weiß ich, dass man sich beim Saatnachbau gegen extreme Hitze in der Befruchtungsphase (um den 15. Juli) versichern. Das betreibe ich aber nicht, weil dieses System extrem fremdarbeitskraftintensiv ist. Das ist ein separates Paket, das man auf das eine Vermehrungsfeld abschließen kann.

**Haben Sie einmal Gelder über den Katastrophenfond bezogen?**

Nein. Irgendwann in den 2000-Jahren hat es einmal eine allgemeine Dürregeschichte gegeben, da hat man ein bisschen was bekommen. Ich habe von all diesen Sachen noch nichts in Anspruch genommen.

**Wie stehen Sie zur Subventionierung der Versicherungsprämien der Hagelversicherung?**

Als Betroffener ist man dann sicher dankbar. Wenn alles kaput wird, ist man froh, dass man einen Versicherungsschutz hat. Dass der Steuerzahler und alle anderen mitzahlen müssen, ist halt so, wie bei der Krankenversicherung. In erster Linie zahlt man unnötig Geld ein und wenn man dann etwas braucht, ist man froh, dass man krankenversichert ist. Wenn man nicht auf die Versicherung angewiesen ist, redet sich das auch immer leicht. Viele können einem helfen, aber einer kann vielen nicht helfen.

Prinzipiell ist es gut, dass es die Subventionierung gibt. Wenn kein Schindluder damit betrieben wird, befürworte ich die Subventionierung. Ansonsten sollte man sich ein bisschen genauer damit auseinandersetzen.

**Glauben Sie, dass Sie anders wirtschaften würden oder andere Maßnahmen setzen würden, wenn sie (nachwievor) versichert wären?**

Nein.

Das Einzige, was ich mir bei anderen vorstellen kann, ist im Bezug auf die Saatgutvermehrung. Wenn man da die Versicherung im Hinterkopf hat, traut man sich vielleicht ein bisschen großflächiger anzubauen. Die größeren Verluste wären durch die Versicherung zumindest abgedeckt.

Ich verhalte mich aber grundsätzlich nicht anders, mit oder ohne Versicherung.

**Sind Sie im Fall von Einkommensverlusten anders finanziell abgesichert?**

Nein. Man sagt so schön: kommt ein schlechtes Jahr, wird auch wieder ein besseres kommen. Im Schadensfall muss ich alles nehmen, wie es kommt und auf bessere Zeiten warten.

**Wünschen Sie sich statt/neben der Subventionierung der Versicherungsprämien andere finanziellen Unterstützungsmaßnahmen aus öffentlicher Hand?**

Das muss man alleine schaffen. Die Landwirtschaft darf sich nicht beschweren, aus öffentlicher Hand zu wenig unterstützt zu werden.

Eher sollte stärker differenziert werden: einen Ackerbaubetrieb in Ostösterreich mit viel Fläche, muss man nicht so stark unter unterstützen, wie einem Bergbauern in Tirol, der mit 10 Kühen haushält. Da bedürfte es eines gerechteren Umrechnungsschlüssels.

**Haben Sie Lieferverträge mit ihren Händlern?**

Fast alles wird mit Lieferverträgen gemacht und wird im Voraus geregelt. Die Saatgutproduktion würde sonst garnicht funktionieren. Die Firmen kennen die Marktsituation und müssen wissen, wieviel an Ware an sie herangetragen wird. Dazu geben die Firmen in Auftrag, wieviel von einer Kultur (je nach Verkaufslage) gebraucht wird.

**Wie informieren Sie sich, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Mein Bioverband spielt eine nicht unwesentliche Rolle, mit Infoveranstaltungen und Zeitschrifen. Von Seiten der Aufkäufer gibt es immer wieder Infoveranstaltungen, die ein bisschen auf die Marktlage hinweisen. Stärkste Informationsquelle sind aber Kollegen.

**Wie tauschen Sie sich mit Kollegen aus?**

Ich tausche mich wenig überregional aus, nur als Aufkäufer bin ich mit der Saatbau Linz verbunden. Hauptsächlich mit Biolandwirten aus der Gegend, wesentlich weniger mit konventionellen. Beim täglichen Frühstück im Kaffeehaus treffe ich fast ausschließlich Biolandwirte und unterhalte mich in dieser Szene.

**Waren Sie immer schon ein Biobetrieb?**

Nein. Ich bin2002 umgestiegen, also seit jetzt 15 Jahren.

**Was hat sie motiviert?**

Der Hauptgrund war die Geburt meiner Tochter. Ein Freund hat mich gefragt, warum ich nicht Bio mache. Davor war ich sehr stark zuckerrübenproduzierend. Die Zuckerrübe ist in der Gegend DIE Cashcow der Betriebe. Die Rübenquote war wie heilig. Es sind dann relativ rasch andere Kulturen auf den Markt gekommen und Betriebe, die schon früher umgestiegen sind, haben auch gut gelebt. Dann war die Entscheidung ganz klar. Ein bisschen hat mich auch die Herausforderung gereizt.

Ganz sicher hat auch das Wetter eine entscheidende Rolle gespielt: bei uns ist es untertags immer windig und man kann erst am Abend spritzen fahren. Den ganzen Tag ist es sonnig und windig und jede Bioarbeit ist besser bei Sonne und bei Wind zu machen. Am Abend hatte ich nie Zeit und habe mir gedacht, dass die Witterung mit Bio viel besser zusammenpasst. Was den Betrieb betrifft, war der Umstieg auf Bio mit Abstand die beste Entscheidung meines Lebens und ist überhaupt sehr weit vorne im „Ranking“.

**An welchen Maßnahmen nehmen Sie im ÖPUL teil?**

„Biologische Wirtschaftsweise“ ist die wichtigste. Weiters nehme ich an den Maßnahmen „Begrünung von Ackerflachen-Zwischenfruchtanbau“ und „vorbeugender Grundwasserschutz auf Ackerflachen“, weil sich mein Betrieb im Grundwasserschongebiet befindet, und „Mulchsaat“ teil. Eine Zeitlang habe auch noch seltene landwirtschaftliche Kulturen gemacht.

**Haben Sie in den letzen Jahren beobachtet, dass sich die Witterung verändert hat?**

In den letzten Jahren eigentlich nicht. Der größere Sprung war in den 90er Jahren. Als ich ein Kind war, hat es immer gleiche, stabile Erträge gegeben. In den 90er Jahren waren dann so exterm heiße Sommer, dass auf einmal nicht mehr viel gewachsen ist. Damals haben wir am Betrieb das erste Mal probiert Sojabohnen anzubauen. Das hat einfach nicht funktioniert, weil die Pflanzen im Sommer abgebrannt sind. Bewässerung haben wir damals noch nicht so intensiv gehabt.

Was jetzt auffällig ist, sind Tage nahe 40°C. Die hat es vorher nicht gegeben. Auch in den 90er Jahren war es nicht so heiß. Diese extremen Temperaturen sind neu.

**Sehen Sie da Möglichkeiten dem entgegenzuwirken?**

In erster Linie kann und muss man reagieren. Er als Einzelner kann ich zu einer Veränderung nur einen kleinen Beitrag leisten, mehr steht nicht in meiner Macht. Es muss nicht jede Fahrt mit dem Auto gemacht werden. Grundsätzlich bin ich aber ein zu kleines Rädchen, um eine große Veränderung zu bewirken.

**Worauf nehmen sie Rücksicht, wenn sie für die Zukunft planen?**

Mich beschäftigt die Frage, wie es mit meinem Betrieb weitergehen soll. Das Alter ist zwar noch nicht so dramatisch, bei großen Investitionen habe ich diesen Aspekt trotzdem schon im Hinterkopf: muss diese und jene Investition wirklich noch getätigt werden. Wichtig ist für betriebliche Entscheidungen auch das eigene Freizeitverhalten. In Gedanken tausche ich öfter den Faktor Zeit gegen Geld aus. Oft ärgert man sich, wenn man sich zu viel aufgehalst hat. Es beschäftigt mich auch, was mir meine Lebenszeit und Freizeit wert ist und ich komme immer mehr zu dem Schluss, dass es mir gut geht und ich nicht um jeden Preis mehr produzieren muss. Irgendwann braucht man nicht mehr.

In der Betriebsplanung beeinflussen mich meine privaten Entscheidungen am meisten. Der Betrieb an sich läuft ganz gut.

**Können Sie sich noch andere Maßnahmen vorstellen, um mit Dürre umzugehen?**

Ich hätte gerne für die kommenden Jahre eine passende, stabile Hauptkultur und will nicht immer nur bewässern fahren und hoffen, dass es im Mai regnet. Ich habe schon geglaubt, sie gefunden zu haben: Hirse. Die ist super bei den Bedingungen warm und trocken, spät zu sähen (da ist Unkraut fast kein Thema). Leider ist der Markt da noch nicht so weit, dass entsprechende Mengen nachgefragt werden. Ich wünsche mir eine stärkere Nachfrage solcher Kulturen. Ich halte die Augen offen, für Kulturen, die mit meinen Bedingungen und dem Klima gut zurechtkommen. Da sehe ich noch Bedarf.